

gewiß zu enge Einteilungen, wie „germanische Religion“, „keltische Religion“ usw., zu vermeiden und letzten Endes dadurch die weitere Forschung anzuregen. Die Hebriden, Färöer, Orkney- und Shetland-Inseln faßt B. unter dem englischen Begriff „Northern Isles“ zusammen, obwohl dafür die Bezeichnung „Nordbritische Inseln“ durchaus gebräuchlich ist. Der Benutzer wird sich an die geographisch-historische Gliederung gewöhnen und beachten müssen, daß er zuerst immer die allgemeinen Abschnitte durchsehen sollte, ehe er die speziellen befragt. (Da die Nummernverweise selten sind, werden z.B. die Nrn. 424, 464, 469 im Abschnitt VII nicht eigens ausgeworfen.) Titel zur „Germanischen Religion“ muß man sich von verschiedenen Seiten der Bibliographie zusammentragen (Nrn. 716 ff., 3862 a ff., 4982 ff. u. ö.). Diese Mühe wird aber durch die damit eröffneten Zusammenhänge reichlich belohnt.

Sehr praktisch erweist sich die Anführung einzelner Orte im Anschluß an das jeweilige Land, zumal dadurch ein Ortsregister entbehrlich ist. Ein vollständiges Verfasserregister (33 S.) und ein leider zu knappes Sachregister schließen den stattlichen Band ab. Dieses ist nur als Ergänzung gedacht, ermöglicht aber wegen seiner interessanten Lemmata eine Koordinierung der an verschiedenen Stellen verzeichneten Titel (z. B. zum Königtum) und fördert B.'s Absicht, die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen anzuregen. Etwa unter dem Stichwort „Opfer“ wird auf eine Reihe von archäologischen und philologischen Arbeiten verwiesen, die dem einzelnen Fachvertreter nur schwer zugänglich sein dürften. Gerade für den Archäologen enthält das Sachregister so wichtige Begriffe wie: Fibel, Fürstengrab, Moorfunde, Ornamentik, Schiff, heilige Steine, Tierornamentik, Viereckschanzen u. a. Ihm stehen jetzt mit der „Bibliographie zur archäologischen Germanenforschung 1941–1955“ (1966) und B.'s Bibliographie zwei wichtige Hilfsmittel zur Verfügung.

Bei einer so reichhaltigen und durchweg sehr sorgfältig angefertigten Bibliographie fallen einige Versehen kaum ins Gewicht, Bedauerlich ist, daß durch den Schreibsatz einige in den skandinavischen Sprachen übliche Orthographica (*Å, å, þ*) unvollkommen oder gar nicht wiedergegeben wurden. In isländischen Wörtern fehlt gelegentlich die Längenbezeichnung (Akut). Vornamen werden abgekürzt oder ausgeschrieben; häufig geschieht das bei gleichen Autoren ohne System. Sammelwerke sind uneinheitlich notiert, in einem Fall erfolgt nur einmalige Titelaufnahme, im anderen Fall werden auch die Einzeltitel aufgeführt. Was will es schon heißen bei der Fülle des gesammelten Materials, daß der eine oder andere Aufsatz, dieses oder jenes Buch fehlt. Hier nur der Hinweis auf vier wichtige Arbeiten, die ich vermissen: F. Mossé, *Bibliographia Gotica*, in „*Mediaeval Studies*“ XII ff. (1950 ff.); H. D. Kahl, *Zum Ursprung von germ. König*, in „*Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch.* (Germ. Abt.)“ 90, 1960, 198 ff.; A. Lippolds, *Artikel „Ulfila“* in „*Pauly-Wissowa: Realencyclopädie*“ (1961) und G. Haendler, *Geschichte des Frühmittelalters und der Germanenmission*, in K. D. Schmidt und E. Wolf „*Die Kirche in ihrer Geschichte*“ (Lief. 2, E. 1961).

B. verdient Dank für die Mühe und Sorgfalt, mit der er die lehrreiche Bibliographie innerhalb eines Jahres (!) zusammengestellt und dabei die meisten Titel, wie die Sichtvermerke zeigen, vor Augen gehabt hat. Karl Hauck, dessen Forschungen auf einige Zuordnungen in der Anlage und Gliederung eingewirkt haben, hat das Werk dankenswerterweise in den „*Arbeiten zur Frühmittelalterforschung*“ herausgebracht. Jeder, der diese Bibliographie bald zu seinem ständigen Helfer zählt, wird sich wünschen, B. möge – vielleicht in Fünfjahresabständen – diese vorzügliche Arbeit fortsetzen.

K. Düwel

Brandt, Karl Heinz: *Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngerer Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands*. Hildesheim 1967. (Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung. Veröffentlichungen des Seminars für Vor- und Frühgeschichte der Universität. 2.) Geb. 62,- DM, kart. 54,- DM.

Auf 210 Seiten mit 45 Abbildungstabellen in meistens guten Strichzeichnungen, 34 Verbreitungskarten und einer Kulturen-Zeittafel der wichtigsten Äxte und Beile legt

K. H. Brandt die Bearbeitung der jungsteinzeitlichen Großgräber Nordwestdeutschlands vor, wozu er auch das Braunschweigische Nordharzvorland rechnet. Sie ist gegliedert in Vorlage des Fundgutes (Kapitel I: Donauländische Geräte, II: Äxte, III: Beile aus Flint, IV: Beile aus Felsgestein), Darstellung der Jungsteinzeit-Geschichte Nordwestdeutschlands („Äxte und Beile Nordwestdeutschlands als Geschichtsquelle“) und einen Anhang mit dem Fundortnachweis zu den Verbreitungskarten der einzelnen Typen.

In der Aufarbeitung des Fundgutes gibt Brandt eine Formenanalyse, zeigt die Verbreitung der Typen auf, behandelt die Fundumstände (Fluß-, Moor-, Grabfunde) und ihre zeitliche und kulturelle Stellung.

Diese Arbeit sieht Brandt als seine Hauptaufgabe an. Gleichzeitig möchte er den Museen ein Nachschlagewerk für jungsteinzeitliche Steingeräte bieten.

In seiner Einleitung setzt sich der Verfasser recht kritisch mit der Vernachlässigung der Großsteingeräte aus Stein im Gegensatz zur Keramik bei der Bearbeitung jungsteinzeitlicher Kulturen auseinander, wobei die mitteldeutsche Forschung eine besonders schlechte Note erhält. Die Feststellung ist ohne Frage richtig, daß man zu einer solchen Bearbeitung das gesamte Kulturgut und alle Befunde herausziehen muß. Als Muster kann man die Arbeit von Jens Lüning (Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung, im 48. Bericht der R. G. K. 1967) anführen. Ebenso richtig aber ist, daß bei der Bearbeitung neolithischer Kulturen in der Regel mit der Keramik zu beginnen ist. Man stelle sich einmal vor, man hätte versucht in erster Linie mit Großsteingeräten das mitteldeutsche Neolithikum aufzuarbeiten. Im übrigen ist den Bearbeitern des mitteldeutschen Neolithikums die Wichtigkeit der Großsteingeräte als der zweiten großen Gruppe des Kulturgutes durchaus klar gewesen. So hatte Niklasson, dessen Arbeit über die Walternienburg-Bernburger Keramik¹ das Muster für die folgenden Bearbeitungen des mitteldeutschen Neolithikums abgab, eine Gesamt-Bearbeitung beabsichtigt. Im zweiten Teil seiner Arbeit wollte er „Untersuchungen über die Geräte, die Grabformen und die Bestattungsart, die Siedlungsform, den Kult und die Verbreitung und die sich daraus ergebenden chronologischen und ethnologischen Schlußfolgerungen“ bringen. Hans Priebe² hält „eine Aufnahme aller vorhandenen Feuersteinbeile, die durch ihre verschiedenen Abarten vielleicht die Möglichkeit geben, innerhalb der jüngeren Steinzeit eine genaue Chronologie aufzustellen, für notwendig.“ Heinrich Butschkow, der Bearbeiter der bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands³, spricht von „der Unmenge der Steingeräte, die nur in einer besonderen Arbeit zu erfassen sind“, wobei auch die Steingeräte der Rössener Kultur einzubeziehen wären.

Die Steingeräte sind im übrigen in den Arbeiten über die mitteldeutsche Jungsteinzeit mitbehandelt worden, deren Fundzusammenhänge eindeutig sind.

Auch die mitteldeutsche Schnurkeramik, die einen einzelnen Bearbeiter mit ihrem umfangreichen Fundgut ebenso wie die Bandkeramik zu erdrücken droht, ist mit ihren Steingeräten inzwischen in zwei Katalogen⁴ erfaßt worden, wobei der zweite Katalog auf die Vorarbeiten von Lucas zurückgeht, der im 2. Weltkrieg gefallen ist.

Das mitteldeutsche Neolithikum mit seiner verwirrenden Vielzahl von Einzelkulturen mußte zuerst in seiner Keramik aufgearbeitet werden, um auch für die Bearbeitung der Steingeräte durch die Möglichkeit, sie bestimmten Kulturen zuzuweisen, die

¹ Niklasson, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I. Jahresschrift Halle 13, 1925.

² H. Priebe, Die Westgruppe der Kugellamphoren. Jahresschrift Halle 28, 1938.

³ H. Butschkow, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Jahresschrift Halle 23, 1935.

⁴ a) G. Loewe, Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik, Teil I, Thüringen.

b) H. Lucas, Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik, Teil II, Saaleemündungsgebiet.

Veröffentlichungen des Landesmuseums f. Vorgeschichte in Halle 17 (1959), 20 (1965).

Grundlage zu legen. Erst dann kann man darangehen, auch die Unmasse der Steingeräte zu bearbeiten und ihre Verbreitung über Mitteleuropa hinaus zu verfolgen, so wie es Niklasson und Priebe geplant haben.

Endlich aber muß auch bedacht werden, wie sehr der 2. Weltkrieg die Forschung benachteiligt hat, dadurch daß mitteldeutsche „Neolithiker“ gefallen und andere überhaupt nicht oder nur spät und unter großen Schwierigkeiten wieder in ihren Beruf hineingekommen sind und oft ihre Arbeiten nicht nach ihren eigenen Vorstellungen wieder aufnehmen und weiterführen konnten.

Brandt ist sehr darum bemüht, seine Steingerätetypen genau zu beschreiben und sie treffend zu benennen, wofür er dem Querschnitt größere Bedeutung als der Nackenform zuweist. Wenn auch der Gebrauchszweck der bandkeramischen Steingeräte nicht klar ist und man aus diesem Grunde den Vorschlag „Dedhsel“ von Schietzel⁵ nicht annehmen möchte, sollte man aber doch die fast lächerlich klingende Bezeichnung „Schuhleistenkeil“ lassen (Brandt bietet die alten „Hacken“ nun auch noch als „flache Schuhleistenkeile“, alles nicht einmal in Anführungsstrichen, an) und die durchbohrten Formen einfach als bandkeramisch-Rössener Äxte und die „Schuhleisten“ und „Hacken“ als hoch- und flachgewölbte bandkeramische Geräte bezeichnen.

Zu der Typeneinteilung wäre manches zu sagen. So dürfte es zum Beispiel schwerfallen, die Fels-Rund- und Ovalbeile auseinanderzuhalten, unter denen sich doch wohl eine weitere Form (oder zumindest Variante) verbirgt, das Fels-Rechteckbeil mit spitzem Nacken (Brandt, Taf. 23,7; 24,2,7). Hier hätte man auch gerne die besonderen Formen der spitznackigen Beile aus Halbedelstein behandelt gesehen. Die klare Herausarbeitung von Formen aber ist äußerst wichtig, weil ihre Verbreitung bei der Auswertung eine große Rolle spielt.

Brandt weist auf die Häufung von Steingeräten auf manchen Gemarkungen, wie Halchter, Kr. Wolfenbüttel, hin. Hier sind auf den Fluren am Nord- und Nordostrand des Oder weit über hundert Geräte gefunden worden, aus der gesamten Jungsteinzeit und dazu an verschiedenen Stellen zwei Aunjetitzer Randleistenbeile und zwei jungbronzzeitliche Tüllenbeile. Eine bandkeramische Siedlung auf dem Lahanger kann nur die bandkeramischen Funde erklären. Auch eine Kartierung der Funde, auf den einzelnen Flurstücken, hilft nicht weiter. Man hat den Eindruck, daß auf diesem die Umgebung überragenden Gelände die Steingeräte zusammengebracht worden sind. Eine ähnliche Häufung von Steingeräten findet sich auf der Gemarkung Warberg am Elm, Kr. Helmstedt. Das ist eine der unbeantworteten Fragen, an deren Spitze die nach dem Aussagewert der verschiedenen Steingeräte steht und die nach den historischen Vorgängen, die das völlig abweichende Vorkommen einzelner Typen, wie z. B. von Einzelgrabstreitäxten im nördlichen Harzvorland, bewirkt haben.

Ein Problem tritt in Brandts Arbeit besonders hervor: die historische Deutung für das Vorkommen von Steingeräten außerhalb des Siedlungsgebietes von Kulturen, das durch Keramikfunde aus Siedlungen und Gräbern eindeutig festzulegen ist. Bei der frühen und älteren Bandkeramik fehlt ein neolithischer Handels- oder Kolonisationspartner. Denn hier steht sich Neolithikum und Mesolithikum gegenüber, das fremde Neolithikum dem einheimischen Mesolithikum. Ob sich hier die Frage nach Herkunft und Entstehung der Rössener Kultur schärfer stellen läßt, die zwar mit der Bandkeramik enge Verbindungen hat, dann aber eine Selbständigkeit und Eigenart zeigt, die auch im Übergreifen auf das Gebiet nördlich der Löß-Schwarzerde-Flächen durch Keramik und eine große Zahl von Steingeräten zu erkennen ist?

Brandts großes Verdienst ist es, die mühselige Arbeit des Sammelns und Ordners der nordwestdeutschen Steingeräte auf sich genommen und damit der Forschung eine Grundlage zum Weiterschreiten gegeben zu haben.

Sicherlich ist in der schwierigen Zeit seiner Materialsammlung ein nicht unwesentlicher Teil der vorhandenen Steingeräte nicht erfaßt worden, der aber leicht ebenso

⁵ K. Schietzel, Müddersheim (1965) 38.

wie Neuzugänge nachgetragen werden kann. Zu hoffen ist, daß nach dieser Vorarbeit (und einigen großzügigen Siedlungsgrabungen) die jungsteinzeitlichen Kulturen Nordwestdeutschlands aufgearbeitet werden mit ihrem gesamten Kulturgut und allen ihren Erscheinungen. Dann sind wohl auch die Probleme zu lösen, die Brandt in seiner Arbeit aufgezeigt hat oder die in ihr sichtbar werden.

F. Niquet

Buchvaldek, Miroslav: Die Schnurkeramik in Böhmen. Praha 1967. (Acta Universitatis Carolinae Philosophica et Historica. Monographia. 19.) 215 S., 21 Textabb., 30 Taf., 30 Karten.

M. Buchvaldek hat in den letzten Jahren wiederholt zu Problemen der Böhmischnurkeramik Stellung genommen, am ausführlichsten in der Abhandlung „Die Schnurkeramik in Mitteleuropa“, *Památky archeologické* LVII, 1967, 126–171. In ihr erläutert der Verfasser die Position der böhmischen Regionalgruppe innerhalb größerer schnurkeramischer Zusammenhänge. Sie bildet somit eine notwendige Ergänzung zu der jetzt vorliegenden Monographie, die sich auf die Schnurkeramik Böhmens beschränkt, die im mitteleuropäischen Gesamtkomplex quantitativ die zweitgrößte Gruppe bildet.

Nach einer forschungsgeschichtlichen Übersicht folgt die allgemein übliche detaillierte Typenordnung, die, um einige Beispiele zu nennen, 25 Amphorentypen mit 12 weiteren Untertypen, 27 Bechertypen, etliche Varianten von Krügen, eiförmigen Gefäßen, Henkeltassen, Steinhalskrügen, Zylinderbechern sowie weiteren keramischen Formen auführt. Es folgen zahlreiche Streitäxte, angefangen von der auch in den übrigen schnurkeramischen Gruppen und den Einzelgrabkulturen vertretenen A-Axt, spezifisch böhmische Hammeräxte und verschiedene Ausprägungen der facettierten Äxte, Beile, Keulenköpfe, Klingen und Knochengerät, Schmuck und Kupferbeigaben ect. Es ist m. E. dem Verfasser erstmalig gelungen, in einer sehr sorgfältigen Analyse mit Hilfe geschlossener Grabfunde, entsprechenden Korrelationsdiagrammen, aus dem die Kontakte der Typen untereinander hervorgehen, und nach chronologischen Gesichtspunkten ein tragfähiges System von 4 Fundgruppen aufzustellen (I–III, II/III). Unter dem Begriff „Fundgruppe“ versteht er Inventartypen mit verwandten Kontakten und deutlichen morphologischen Beziehungen untereinander. Sie sind nur bedingt als zeitlich aufeinanderfolgend anzusehen. Die älteste Fundgruppe I wird durch die bekannten Vertreter des gemeineuropäischen Horizonts, A-Hammeräxte, A-Amphoren und frühe Schnurbecher bestimmt. Sie ist relativ schwach durch Fundkomplexe vertreten, scheint aber anzuzeigen, daß ihre Träger von Nordwesten und Norden ins Land kamen. Eine autochthone Entstehung lehnt er ab, nicht nur für Böhmen, auch für Mitteldeutschland, da ein Vergleich mit der vorausgehenden oder gleichzeitigen Umwelt, der Michelsberger, Walternienburg–Bernburger Kultur, der Rivnáč-Kultur, der Badener und Jevišovice-B-Kultur nicht nur keine übereinstimmenden Elemente, sondern ausgesprochen gegensätzliche Phänomene anzeigt: Andere Grab- und Bestattungsbräuche, unterschiedliche Zusammensetzung des Fundgutes und das Fehlen archäologisch faßbarer Siedlungsspuren, die bei den anderen Kulturen vorhanden sind. Das lasse auf eine andere Lebensweise und andere Wirtschaftsformen schließen. Die Fundkarten scheinen anzuzeigen, daß jene Räume gemieden wurden, die von anderen Bevölkerungsgruppen besiedelt waren, eine Erscheinung, wie sie im Prinzip auch aus der Verbreitung der älteren jütländischen Einzelgrabkultur im Verhältnis zur Verbreitung der Trichterbecherkultur hervorgeht.

Die jüngere Fundgruppe II ist durch starke Affinitäten zur Elb-Saale-Schnurkeramik charakterisiert. Hauptleitformen sind entsprechende keramische Formen wie Amphoren und Becher, facettierte Äxte, aber auch eine nicht geringe Anzahl von Fischgrätenbechern, die er aus dem nördlichen Maingebiet herleitet.

Gruppe III, zahlenmäßig die stärkste und differenzierteste, baut zwar auf den keramischen Grundelementen der mitteldeutschen Schnurkeramik auf, hat aber doch